

völlig. „Die unruhige Provinz Schlesien zwischen 1806 und 1871“ (S. 465–552) wird von Herzog von einem stark sozialgeschichtlich geprägten Ansatz her dargestellt. In ausführlichen Quellenzitierten, teilweise aus unveröffentlichtem Archivmaterial, versteht er es, die schwierige Situation des Landes, bis zum Eisenbahnbau „das Armenhaus Preußens“ (S. 494), plastisch vor Augen zu führen – ein Bild, das doch sehr kontrastiert zu den Erkenntnissen für die vorausgehenden Jahrhunderte und zum Nachdenken anregt.

Die Überschrift „Vom deutschen Krieg zur deutschen Katastrophe (1866–1945)“ ist zu einem gewissen Grade symptomatisch für den Beitrag von Fuchs (S. 553–692). Wohl haben auch die anderen Autoren sehr viel Wert gelegt auf eine Einbettung der schlesischen Landesgeschichte in größere Zusammenhänge, hier aber verschwindet Schlesien manchmal fast schon aus dem Blickfeld. Im Mittelpunkt des Interesses stehen eindeutig die Wirtschaft und die politische Geschichte. Der Leser erhält zwar eine Vielzahl nützlicher Informationen, aber das Bild rundet sich nicht immer genügend. Zudem wäre mitunter größere Sorgfalt am Platze gewesen. So differieren z. B. die Zahlen für die Bevölkerungsentwicklung auf S. 554f. und 572 gewaltig, ohne daß eine Erläuterung gegeben würde (Hochrechnungen auf den Gebietsstand nach 1920/22?). Oder: Was soll der Nichtfachmann damit anfangen, daß 1939 Schlesien die Kreise Krenau, Ilkenau (u. a.) eingegliedert wurden? Er wird diese Orte außer auf Karten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs vergeblich suchen, das Ortsregister läßt ihn auch im Stich, und nur in der „Konkordanz der Ortsnamen“ kann er sie unter Chrzanów und Olkusz identifizieren. Solche Nachlässigkeiten stören doch etwas den insgesamt so positiven Gesamteindruck des Werkes.

Hervorgehoben zu werden verdient noch die ausgezeichnete und reiche Bebilderung mit den sehr informativen Kommentaren. Dagegen kann man die Ausstattung mit Karten und Tabellen nur als dürftig bezeichnen – aber das mag, wie eingangs vermutet, an der Gesamtkonzeption der Reihe liegen.

Marburg a. d. Lahn

Winfried Irgang

Bernhard Gröschel unter Mitarbeit von Stefanie Kley: Themen und Tendenzen in Schlagzeilen der „Kattowitzer Zeitung“ und des „Oberschlesischen Kuriers“ 1925–1939. Analyse der Berichterstattung zur Lage der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien. Mit einem Vorwort von Gerhard W. Wittkämper. (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien, Landeskundliche Reihe, Bd. 6.) Gebr. Mann Verlag, Berlin 1993. 188 S., 40 Tab.

Bernhard Gröschel hat sich ausführlich mit der Pressegeschichte Oberschlesiens beschäftigt. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen, die im Rahmen eines Kooperationsprojektes des Instituts für Politikwissenschaft an der Universität Münster und der Stiftung Haus Oberschlesien entstanden, wurden Ende 1993 in drei Bänden veröffentlicht („Die Presse Oberschlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1945. Dokumentation und Strukturbeschreibung“, „Studien und Materialien zur ober-schlesischen Tendenzpublizistik des 19. und 20. Jahrhunderts“). Im dritten, hier anzuzeigenden Band untersucht G. die beiden auflagenstärksten Tageszeitungen der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Schlesien in der Zeit von 1925 bis 1939, den katholisch orientierten „Oberschlesischen Kurier“ und die eher liberal gesinnte „Kattowitzer Zeitung“. Dem Vf. geht es um „die Rekonstruktion eines maßgeblichen Sektors des von Massenmedien vermittelten Bildes der Lage der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien im Spannungsfeld zwischen der Republik Polen und dem Deutschen Reich während der Zwischenkriegszeit“ (S. 9). Ihn interessieren die in beiden Blättern „auffindbaren Themen der Berichterstattung über für die deutsche Minderheit in Ostoberschlesien relevante politische Ereignisse und ... die Einstellungen (Tendenzen) beider Presseorgane zu den einschlägigen Nachrichten“ (S. 73).

Orientiert am symbolanalytischen Ansatz und damit geleitet von dem Gedanken, daß eine Schlagzeile „Basisinformationen sowohl über den Inhalt als auch über etwaige Tendenzen des folgenden Artikels“ enthält (S. 9), erfaßt G. in einem computergestützten Verfahren alle Schlagzeilen der beiden Presseorgane sowie deren zentrale Begriffe. Anschließend wertet er diese „Leitsynonyme“ insbesondere unter vergleichenden Gesichtspunkten aus und setzt die „Medienrealität“ (S. 10) der Journalisten der „Kattowitzer Zeitung“ und des „Oberschlesischen Kuriers“ in Beziehung zu den Befunden der historischen Fachliteratur. Wie Gerhard Wittkämper in seinem Vorwort zu dieser Untersuchung hervorhebt, besteht das Novum der Arbeit darin, daß Gröschel die der Kommunikationswissenschaft entstammende Analysenmethode in einem großen Sample auf einen historischen Gegenstand anwendet und dafür die ansonsten wenig beachtete Pressekategorie der auslandsdeutschen Zeitungen heranzieht. Insgesamt bringt G. sein Verfahren und dessen Grundlagen dem Leser in gut nachvollziehbarer Form nahe.

In der Arbeit dominieren methodische Fragen, während die inhaltlichen Ergebnisse in den Hintergrund treten und dem Historiker insgesamt eher wenig Neues bieten (vgl. S. 171 f., S. 181). Als Ergebnis der Schlagzeilenanalyse bleibt festzuhalten, daß unter den themenspezifisch orientierten Schlagzeilen speziell minderheitenpolitische Themen „quantitativ nicht ‚an der Spitze‘ standen“ (S. 122), während dagegen, wenn man die Subkategorie der politischen Aktionsbereiche isoliert betrachtet, die Berichterstattung zur Minderheitenpolitik „hohen Stellenwert“ (S. 151) einnahm. Besonders wichtig ist der Hinweis G.s, daß die negative Haltung der beiden Blätter zur polnischen Innenpolitik offenbar kein minderheitendespezifisches Spezifikum war, wie die polnische Zensur ihnen unterstellte, sondern gleichermaßen auch für binnendeutsche Blätter galt (S. 170). Im Vergleich zwischen „Kattowitzer Zeitung“ und „Oberschlesischem Kurier“ konstatiert er für die letztere Zeitung einen weltläufigeren Charakter sowie einen gewissen Qualitätsvorsprung gegenüber dem Konkurrenzblatt (vgl. z. B. S. 161 f., S. 148).

G.s Methode bietet für die Bearbeitung großer Datenmengen klare Vorteile. Für die Erkenntnisinteressen von Historikern kann sie jedoch nur eingeschränkt aussagekräftig sein, wenn Zeitungen analysiert werden sollen, die nur kurzzeitig bzw. in einer Zeit starken politischen Wandels erschienen. So kann der Vf. mit dem ihm zur Verfügung stehenden groben Instrumentarium nicht den inneren Wandel erfassen und vermitteln, den die beiden untersuchten Organe nach 1933 durchlebten, als sie sich für die Ideen des Nationalsozialismus öffneten, die „Kattowitzer Zeitung“ vorbehaltlos, der „Oberschlesische Kurier“ katholisch verbrämt. Außerdem scheint die Stärke der von G. benutzten Methode in ihrer Anwendung im Vergleich zu liegen, weniger in ihrem Nutzen für die Analyse einer einzelnen Zeitung, weil dann wichtige Vergleichsgrößen entfallen.

Abschließend einige inhaltliche Anmerkungen: Der Minderheitenschutzvertrag vom 28. Juni 1919 verpflichtete Polen nicht nur zur Gewährung der Gleichberechtigung für „die seiner Souveränität unterstellten deutschen Bevölkerungsgruppen“ (S. 16), sondern bezog sich auf den Schutz aller in Polen lebenden Minderheiten. – Wenn G. schreibt, daß „unter polnischen Historikern ... immer noch die Rechtfertigung der Minderheitenpolitik ihres Staates“ dominiert, weil sie diese Politik „als Abwehr einer Gefährdung seiner territorialen Integrität durch eine irredentistische ‚Fünfte Kolonne‘ des Deutschen Reiches“ verstehen, so hat sich dies längst geändert, denn spätestens mit den Arbeiten von Jerzy Tomaszewski zu Minderheitenfragen Polens („Ojczyzna nie tylko Polaków“ [Nicht nur Heimat der Polen]; „Rzeczpospolita wielu narodów“ [Republik vieler Völker], beide 1985) setzte sich in weiten Teilen der polnischen Historiographie die Überzeugung durch, daß nicht nur die deutsche, sondern alle Minderheiten ungeliebte Ziehkinder des polnischen Staates der Zwischenkriegszeit waren, die

repressive Minderheitenpolitik sich also nicht nur auf die Deutschen erstreckte. – Im Kapitel „pressegeschichtlicher Kontext“ fehlt der Hinweis auf die zentrale Bedeutung der reichsdeutschen Geheimsubventionen für die deutsche Presse, wie sie vor allem die „Konkordia“ leistete. So könnte der Leser den Eindruck gewinnen, als hätte die deutsche Minderheit ausschließlich aus eigener Kraft das deutschsprachige Pressewesen in Polen erhalten. Die Stützung der deutschsprachigen Presse in Polen war indessen ein zentrales Element der Deutschtumsförderung durch das Reich. – G. führt mehrere plausible Erklärungen „für den unvermutet niedrigen Anteil von Nachrichten zu Minderheitenthemen unter den ‚Aufmacher‘-Artikeln beider Presseorgane“ (S. 123) an. Sicher wären sie durch die Überlegung zu ergänzen, daß derartige Schlagzeilen als „Augenfänger“ für die Zensur die Konfiskation der betreffenden Ausgabe durch die polnischen Behörden gefördert hätten.

Insgesamt lenkt der Vf. mit seiner Arbeit indirekt den Blick auf die Notwendigkeit, dem Historiker zur Presseforschung methodisches Rüstzeug an die Hand zu geben.

Jockgrim

Pia Nordblom

Paul Peikert: „Festung Breslau“ in den Berichten eines Pfarrers. 22. Januar bis 6. Mai 1945. Hrsg. von Karol Jońca und Alfred Konieczny. Zakład Narodowy im. Ossolińskich Wydawnictwo. Wrocław, Warszawa, Kraków 1993. 255 S., 1 Stadtplan, 1 Bildnis.

Paul Peikert wurde 1884 in Langendorf, Kreis Neisse, geboren und 1910 in Breslau zum Priester geweiht. 1932 wurde er Pfarrer der St. Mauritius-Pfarrei in Breslau, die mit 21 000 Gemeindemitgliedern die zweitgrößte der schlesischen Metropole war. Er besaß das Vertrauen des Erzbischofs und des Regierungspräsidenten. Die Nationalsozialisten verhafteten ihn 1937, ließen ihn aber nach 2½ Monaten frei.

Im Jahre 1945 führte P. Tagebuch über die Belagerung Breslaus. Seine Aufzeichnungen vertraute er dem Diözesanarchiv an, wo sie bei Forschungsarbeiten aufgefunden wurden. Karol Jońca und Alfred Konieczny, schon zuvor durch einschlägige Forschungen hervorgetreten, gaben den Text zuerst in polnischer Sprache zum Druck (1964) und ließen ihn dann auch in deutsch erscheinen (mehrere Auflagen seit 1966).

Den Hauptteil des Buches bildet die fast 200 Seiten umfassende „Chronik über die Belagerung Breslaus 1945“, von P. am 22. Januar begonnen, doch bis zum Jahreswechsel zurückgehend. Ab 8. Februar erfolgten die Eintragungen täglich, in unterschiedlichem Umfang das persönliche Erleben in Verbindung mit dem Schicksal der belagerten Stadt widerspiegelnd und dabei auch vieles berichtend, was ihm von anderen mitgeteilt wurde. Dank seiner vielen Kontakte und Begegnungen und des großen Interesses an den kleinen und großen Ereignissen war P. gut informiert, und er schrieb sie auf, mit regimefeindlichen Kommentaren versehen, was sehr mutig war und bei Entdeckung sehr leicht zur Hinrichtung hätte führen können. Die Genauigkeit vieler Eintragungen und die Detailliertheit der Angaben sind ebenso erstaunlich wie die Tatsache, daß er Zeit und Kraft zur diktierten Niederschrift erübrigen konnte, hatte er doch primär seine Aufgaben als Priester zu erfüllen, die auch immer größeren Einsatz bei der seelsorgerischen Betreuung von Soldaten erforderten.

In eindringlicher, gut formulierter und Spannung vermittelnder Weise informiert P., der anscheinend zuvor nicht als Mann der Feder hervortrat, über das Leid der nach Breslau gekommenen Flüchtlinge, über die Evakuierung von Teilen der Zivilbevölkerung, über den immer größeren Druck auf die in der belagerten Stadt, der „Festung Breslau“, Gebliebenen, über Kampfhandlungen und über die von ihm verurteilte Zerstörung von Teilen der Stadt durch angreifende sowjetische Truppen und deutsche Verteidiger, die aus wirklichen oder vermeintlichen militärischen Gründen, so zur Anle-